



## Österreichisches / Von Hermann Bahr

5



Österreich wird auf den Balkan gedrängt. Irgendwohin muß es wachsen. Vom Norden, vom Westen abgewiesen, sucht sich seine Kraft seit 1866 einen Weg zum Süden, zum Osten. Nicht sein „Prestige“ verlangt's, auf das wir ja verzichten könnten. Aber wirtschaftlich sind wir zu stark geworden, um noch länger in der Ecke zu stehen. Wir können nicht länger bloß unter der Hand leben, wie seit vierzig Jahren. Unser Bürgertum erstickt in der Enge. Da haben wir endlich ein Fenster aufgemacht.

Andrassy schon erkannte, daß wir auf den Balkan müssen. Es gelang ihm, den Kaiser davon zu überzeugen. Sie durften es sich aber noch nicht merken lassen, weil der Sinn des deutschen Bürgertums, von den alten Liberalen beherrscht, sich nicht so rasch in ein neues Österreich fand. Um dieses ungestört vorbereiten zu können, war es notwendig, mit der äußeren Politik immer um die innere sacht herumzugehen, die innere von der äußeren abzulenken und die liberalen Staatsmänner im Innern in Atem zu halten, bis allmählich der Drang der Entwicklung überall so vernehmlich geworden wäre, daß er, unaufhaltsam angewachsen, dann von den Schrullen der Doktrinaire nichts mehr zu fürchten hätte. Es war notwendig, irgendwie das Land zu beschäftigen, um derweil insgeheim verrichten zu können, was das Land brauchte. Es war notwendig, Lärm zu machen und Leidenschaften aufzuregen, um darunter unvermerkt den Weg der Entwicklung einzuschlagen. Ich glaube nicht, daß dies alles damals schon dem Kaiser so bewußt gewesen ist. Aber manche Monarchen haben in der Not einen guten Instinkt. Jedenfalls begriff er, wie bequem es war, die Parteien untereinander so zu verheken und in den kleinen Tagesstreit so zu verkeilen, daß keine mehr Zeit noch Kraft behielt, das Wichtige zu stören, das also ruhig geschehen konnte, weil die politischen Machthaber es ja nicht bemerkten. Der Meister dieser Politik, immer wieder einen neuen Streit auszusinnen, in den sich die Parteien verbeißen könnten, war

Laaffe. Sie hat eigentlich, wenn man es recht überlegt, jeder Nation und jeder Klasse gedient, da jede wieder einmal an die Reihe kam, gegen die andern ausgespielt zu werden; und sie hat (was ihr die alten Hofräte noch heute nicht verzeihen können) das Verdienst, die Begehrlichkeit aller Völker und aller Klassen erweckt und so gereizt zu haben, daß das Rad immer rascher ins Rollen kam, zuletzt bis ins allgemeine Wahlrecht hinein. Und indessen konnte das Interesse der Dynastie, die, um sich zu retten, ein neues Osterreich suchen mußte, diplomatisch und militärisch alles vorbereiten, was notwendig schien, ohne von den Doktrinären behelligt zu werden, und konnte ruhig abwarten, bis die wirtschaftliche Kraft angesammelt und ein neues Geschlecht aufgewachsen war, fähig und bereit zu diesem Osterreich, das auf den Balkan muß.

Nun ist das Fenster aufgemacht: wir haben Bosnien und die Herzegovina genommen. Und es hat sich gezeigt, daß ein neues Geschlecht dafür bereit steht. Die Macht Lehrenthals über die Stimmungen im Lande, die sich zuweilen wunderbarlich genug, ja selbst mit heller Komik offenbart, wäre sonst unerklärlich. Es hat sich aber auch schon gezeigt, daß sie nicht weiter kann, wenn es ihr nicht jetzt gelingt, sich im Innern eine große Partei dieses neuen Osterreichs, sich ihren parlamentarischen Ausdruck zu schaffen. Jenes System einer äußeren Politik mit Umgehung der inneren versagt jetzt. Das Rad ist bis ins allgemeine Wahlrecht gerollt, und durch dieses ist das Parlament zu stark geworden, um noch länger einen Geheimbetrieb der äußeren Politik zu dulden. Lehrenthal kann nicht weiter, so lange er nicht im Parlament eine große Partei für seine Politik gefunden haben wird. Diese muß er haben. Woher er sie kriegt, mag ihm gleichgültig sein. Und nun wird man sehen, ob die Deutschen fähig sind, den großen Augenblick für sich auszunützen, oder ob sie auch ihn wieder versäumen und sich ausschalten werden.

Der alte Bahn der östereichischen Deutschen, der sie so herabgebracht hat, ist, immer hinter Gespenstern herzurennen, statt einfach national zu sein. Wenn in einem Staate mehrere Völker beisammen sind, gibt es für jedes nur eine einzige Politik, nämlich die, seine ganze Kraft zusammen zu nehmen und körperlich, geistig und wirtschaftlich zum Höchsten anzuspannen; die Eifersucht der andern sorgt dann schon dafür, daß sich keins übernehmen kann. Aber die Kraft der Deutschen in Osterreich ist seit Jahren aufgehoben,

weil eine einzelne Frage die gesamte geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Deutschen in Österreich versperrt: die böhmische Frage.

Wir anderen Deutschen, die nicht in Böhmen leben, wir Deutschen der österreichischen Alpen haben uns längst in das neue Österreich gefunden, das ein slawisches Reich ist, in dem wir durch unsre Zahl wenig, aber alles durch unsre geistige und wirtschaftliche Macht bedeuten können. Wir fragen uns nicht mehr erst, warum es unsern Vätern nicht gelungen sei, Österreich deutsch zu machen. Wir wissen, daß es jetzt zu spät ist, dies noch einmal zu versuchen. Die Slawen sind zu stark geworden, als daß wir uns zumuten könnten, jetzt noch nachzuholen, was von unsern Vätern versäumt worden ist. Auch haben wir uns abgewöhnt, mit unfruchtbarer Sehnsucht über die Grenzen ins Mutterland zu schielen. Wir wissen, daß unsere paar Millionen Deutschen kein Gewinn, unsre Slawen aber, an Rußland verloren, eine Gefahr für das Deutsche Reich wären. Und wir fühlen, daß wir, in unsrer geschichtlichen Gemeinsamkeit mit Slawen und Wälschen, eine Farbe von besondrer Art angenommen haben, die wir, mit den andern Deutschen vereint, unter ihnen nicht behaupten könnten; das Deutschtum würde ärmer um diese Farbe, der Tausch wäre schlecht, er könnte nur auf Kosten des Deutschtums geschehen. So bleibt uns nichts übrig, als in dem slawischen Staatswesen, dem wir eingeboren sind, unsre deutsche Art zu hüten, alle deutschen Entwicklungen mitzumachen und uns geistig, wirtschaftlich und politisch so zu behaupten, daß der slawische Staat, in dem wir wohnen, unsre Mitwirkung überall spüren muß und also niemals den deutschen Weg verlassen kann. Dazu gehört erstens, daß wir unser deutsches Wesen lebendig erhalten, in einer fortdauernden Beziehung zum deutschen Geist in allen seinen Wandlungen, und zweitens, daß uns unsre Staatstätigkeit und Staatstüchtigkeit den Völkern, mit denen wir leben, unentbehrlich macht. Wir müssen die deutschesten Deutschen sein, geistig und wirtschaftlich in allen Entwicklungen des Deutschtums voran, und eben dadurch von einer solchen politischen Kraft für Österreich, daß dieses uns immer wieder brauchen wird. Darin aber werden wir seit Jahren durch die nationale Frage in Böhmen gehemmt. Sie drängt sich vor und drängt uns zurück, denn sie wird von den Deutschen in Böhmen benützt, von uns zu verlangen, daß wir ihnen die Führung der Deutschen in Österreich überlassen sollen; und diese Deutschen in Böhmen gehen weder auf

die geistige Kraft noch auf die politische Macht, sondern auf deutsche Straßennamen, deutsche Schilder und deutsche Nachtwächter aus, bloß auf den Schein einer deutschen Vorherrschaft, die längst zerbrochen ist.

Was man in der Politik die Deutschen in Böhmen nennt, sind natürlich nicht die Deutschen in Böhmen. Es ist ein Klüngel von Geschäftspolitikern in Prag, die nicht vergessen können und nichts lernen wollen, von denen sich die Arbeiter längst losgesagt haben, und gegen die die Industrie längst mißtrauisch geworden ist, die aber noch immer einen Theil des ratlosen mittleren Bürgertums und der eingeschüchterten Intelligenz beherrschen. Ihre politische Kunst gleicht völlig der der Italiener in Dalmatien, die eben jetzt dort so jämmerlich zusammengebrochen ist. Auch die Italiener hätten das aufwachende Volk der Kroaten im italienischen Geiste lenken können, wären sie nicht so störrisch gewesen, ihm alle nationalen Notwendigkeiten zu versagen. Auch die dalmatinischen Italiener haben niemals die bildende Kraft ihrer Nation an der sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Erziehung der Kroaten versucht. Auch sie haben sich um nichts im Land gekümmert als darum, ob die Straßen italienisch benannt sind und ob italienisch amtiert wird. Und so sind sie jetzt aus aller Macht plötzlich weggeblasen. Hätten die Deutschen in Böhmen zur rechten Zeit verstanden, den unerfättlichen Drang der Tschechen nach Bildung auf deutsche Wege zu leiten, so könnte heute noch dem deutschen Geiste das ganze Land Böhmen untertan sein; und für die Macht des deutschen Geistes ist es doch schließlich gleich, welche Sprache seine Gedanken reden. Die Aufgabe, die Bildung der tschechisch sprechenden Böhmen mit deutschem Sinn anzufüllen, ist von den böhmischen Deutschen versäumt worden. Denn um sie deutsch denken und fühlen zu lehren, hätten sie mit ihnen tschechisch reden müssen. Das aber wurde ja für ein Verbrechen am Deutschtum angesehen, darum lieber ein viel größeres gelitten, nämlich daß alle geistige und politische Macht der Deutschen im Land überall zerstört und das tschechische Volk, das noch fünfzig Jahre lang in der Schule deutscher Denkart hätte bleiben können, in einen sinnlos tückischen Haß alles deutschen Wesens getrieben worden ist, aus dem es nun erst wieder erlöst werden muß, um seinetwillen, um unfertwillen und um Österreichs willen, da es ja doch nicht angehen wird, wie Burckhard neulich geraten hat, die Schlacht am weißen Berge noch einmal zu schlagen, und zwar so lange, bis eins der beiden Völker am Ende vertilgt ist.

Sitzt man in der wunderschönen alten Stadt Prag mit jungen Deutschen beisammen, so geben sie dies alles traurig zu. Sie sehen ein, daß durch die Schuld der Deutschen, die sich, ohne die dazu notwendige Kraft, vermaßen, den Tschechen ihr Recht auf Entwicklung zu versagen, statt (wie doch sonst die Deutschen sich überall als die Helfer und Retter bedrängter Nationen gefühlt, ja lange Zeit darin den wahren geschichtlichen Beruf der Deutschen erkannt haben) den tschechischen Trieb zur Bildung zu fördern und so an den deutschen Geist zu binden, das Land zerrissen, ein Volk dem andern entfremdet und jedes einem lächerlichen Radikalismus ausgeliefert worden ist, der schließlich überall nur die Geschäfte der Polizei besorgt. Sie sehen es ein, und so sitzen sie voll Ekel und ohne Hoffnung da, schon ganz entwöhnt, an den Sorgen ihres Volkes teilzunehmen. Die Jugend des deutschen Bürgertums in Böhmen glaubt an das prager Kasino nicht mehr, aber sie hat nicht die Kraft, aus Eigenem die Verständigung mit der Jugend des tschechischen Bürgertums zu suchen, die sie selbst als unerläßlich erkennt. Und so bleibt das deutsche Bürgertum in Böhmen, weil seine Jugend schweigt, immer noch einer Politik gehorsam, die es seit Jahren von Niederlage zu Niederlage führt.

Die andern österreichischen Deutschen werden sich nun aber fragen müssen, ob sie noch länger zulassen dürfen, daß alle ihre Bedürfnisse vor den prager Geboten zu schweigen haben. Sie werden endlich einmal diese Firma der „Deutschen in Böhmen“ prüfen, und es wird sich zeigen, daß ihr weder der Adel noch die Arbeit angehört, daß die deutsche Industrie und der deutsche Handel in Böhmen längst unwillig von ihr los wollen, und daß sie die Jugend nicht mehr für sich hat. Sie werden dann erkennen, wie teuflisch dumm es wäre, ihr die ganze Stellung der Deutschen in unserem Vaterland zu opfern, die für alle Zeit verspielt haben dürften, wenn dieses neue Österreich jetzt ohne sie eingerichtet wird.

Uehrenthal kann mit seiner äußeren Politik nun die innere nicht mehr umgehen. Er braucht eine große Partei, die für sein neues Österreich bereit ist. Die Meinung der Tätigen und Tüchtigen im Bürgertum hat er überall für sich. Benützen die Deutschen den großen Augenblick, um sich mit den Slawen zu verständigen, so können sie ihm ihre Bedingungen stellen. Sie können dafür, daß sie sich seinem neuen Österreich anbieten, verlangen, daß

es jenes demokratische Österreich werde, das schon auf dem Papier steht, aber immer wieder noch durch unfre reaktionäre Verwaltung verhindert wird. Mit den Demokraten der Slawen vereint, wären sie stark genug, Aehrenthal dazu zu zwingen. Hat er die Wahl, mit einem demokratischen Österreich auf den Balkan zu gehen oder garnicht, so wird er nicht zögern; und die Deutschen könnten sich jetzt ihren Anteil an diesem demokratischen Österreich sichern. Drängt sich aber auch jetzt wieder die böhmische Frage vor und läßt eine Verständigung der Deutschen mit den Slawen und den Pakt einer solchen großösterreichischen demokratischen Partei mit Aehrenthal nicht zu, so wird sich dieser, der auf den Balkan will, mit wem zusammen es auch immer sei, eine andre suchen müssen. Er wird, wenn ihm die Deutschen den geraden Weg versperren, auch ein Abenteuer wagen. Die Klerikalen, im politischen Handel ja gewandt, werden bereit sein, ihre Agrarier verstimmen zu lassen; das Geschäft ist ihnen den Preis wert. Die Tschechen werden, wenn er ihnen die Macht über Böhmen gibt, die Demokratie verlassen. Er kann (freilich nur auf gefährlichen Umwegen, die er lieber vermeiden wird) auch ohne die Deutschen auf den Balkan, mit einem klerikalen statt mit einem demokratischen Österreich. Und was wird dann sein? Dann werden die Deutschen in Böhmen preisgegeben, dann wird ein neues Österreich ohne die Deutschen eingerichtet, dann löst sich dieses Österreich von jeder Rücksicht auf das Deutsche Reich ab, dann schlägt es eine katholische Politik auf dem Balkan ein, statt seine Völker zur Demokratie zu führen; und wenn es dann so seinen Beruf auch auf dem Balkan wieder versäumt und auch das neue Österreich wieder am Ende keinen Sinn und keine Seele hat, wird dies die Schuld der Deutschen sein.

